



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Weltwende**

**Stegemann, Hermann**

**Stuttgart, 1934**

Nikolaus Cusanus und Maximilian I.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75363)

war. Aber dann brach sich mit der Erkenntnis von der nicht mehr zu umgehenden Notwendigkeit einer Reichsreform ein Reformeifer Bahn, der dieses ganze Jahrhundert überdauerte.

Zu Cues an der Mosel steht heute noch ein hochgebautes, gotisch verziertes Haus mit Torgang, Wappengiebel und Muttergottesnische — Fritz von Wille hat es meisterlich gemalt —, das an einen der größten deutschen Politiker und Denker, an Nikolaus Krebs, den Cusaner, erinnert. Nikolaus Cusanus ist unter diesem Dach geboren und hat von hier aus seinen Weg genommen. Zum päpstlichen Legaten aufgestiegen, vollendete er um 1440 zu Cues sein erstes gelehrtes Werk, die philosophische Schrift über „die Unmöglichkeiten sicheren Erkennens des inneren Wesens der Dinge“. Von ihm stammt der größte Entwurf einer Reform des Reiches, der seit Rupold von Bebenburgs radikalem Traktat „Vom Rechte des Reiches“ niedergelegt worden ist. Auch Cusanus wollte dem Königtum größere Macht wiedergewinnen und dem König zu diesem Zwecke Schwert, Beutel und Waage, die Symbole des Heer-, Finanz- und Gerichtswesens, in die Hand geben. Er forderte eine Reichsversammlung als oberstes Organ der Gesetzgebung und des einheitlichen Willens der Nation, ein stehendes Heer, Beiträge der Territorialherren an die Reichskasse, einen obersten Gerichtshof, der das Recht fassen und Recht sprechen sollte, und eine Einteilung des Reichs in zwölf Kreise, die über den Landfrieden zu wachen hätten. Das waren Gedankengänge, die im Jahre 1934 modern anmuten. Es war der erste Entwurf, der auf eine Stärkung des Reichs aus dem Schoße des Volkes ausging und dem deutschen König die Führung der Nation zurückgab. Der Vorschlag fand kein Gehör. Kaiser Friedrich III. versagte sich jedem Versuch, das Reich zu stärken. Er hatte mit seiner Hauspolitik genug zu tun und überließ seinem Sohne Max alle hochfliegenden Gedanken.

Als Kaiser Maximilian I. an eine Reichsreform herantrat, geschah das von ganz anderen Gesichtspunkten aus. Auch er wollte die Königsmacht stärken und den einheitlichen Willen der Nation zur Geltung kommen lassen, aber beides sollte ihm als Habsburger dienen. Der Erbe Burgunds und der Niederlande brauchte des Reiches Kraft im Entscheidungskampf mit der Krone Frankreich

und im Kampfe um Oberitalien. Aber die Maximilianische Reform ist auch dem Reiche selbst zugut gekommen. Die Verkündigung des ewigen Landfriedens, der durch die Kreiseinteilung sichergestellt werden sollte, die Einsetzung des Reichskammergerichts und der Versuch, eine Reichswehrsteuer in Gestalt des „gemeinen Pfennings“ einzuführen, lassen den Rückblick auf den Entwurf des Eusaners offen. Alois Schulte hat zutreffend darauf hingewiesen, daß die Maximilianische Reichsreform im tiefsten Grunde ein Vertrag zwischen König und Reich war. Dieser Vertrag ist, wenn auch die endlich wiederhergestellte Rechtsgemeinschaft bestehen blieb, bald notleidend geworden. Die Reformbedürftigkeit des Reiches fand kein Ende. Sie schleppte sich durch das ganze 17. Jahrhundert hin. Der Dreißigjährige Krieg brachte zwar eine Stärkung der kaiserlichen Macht, aber das Reich ging darüber beinahe zugrunde.

Als das 17. Jahrhundert zu Ende lief, war dieses Reich zu einer „Monstrosität“ geworden, zu deren Angestalt der Westfälische Frieden das Seine beigetragen hatte. Man hatte den Reichstag und den Kaiser, die beiden allein noch tragenden Gewalten, gegeneinander ausgespielt und die Konstitution so abgefaßt, daß sie einander zwar nicht entbehren konnten, aber einander aufwogen. Der Staatsgedanke war so verkümmert, daß man sich bescheiden konnte, dem Reich weder Steuergewalt noch Finanzhoheit zuzugestehen und es dem Kaiser überließ, als Herr von Österreich für Geld und Soldaten zu sorgen. Die Zerfällung des Reiches in rund 300 souveräne Staaten hatte jede Reichsreform unmöglich gemacht. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint das Aufkommen der neuen deutschen Großmacht Brandenburg-Preußen als ein genialer Kunstgriff der Geschichte, um das Deutschtum vor dem Untergang zu bewahren. Man fand das Reich in Deutschland nicht mehr, wie Eusanus ahnend vorausgesagt, aber da die „Einheit in der Vielheit“ nicht mehr herzustellen war, erschien der neuauflebende Dualismus, der nun im Gegensatz Preußens zu Österreich Gestalt gewann, als Fortschritt und ein Mittel, die Einheit durch den Austrag des Wettstreits Preußens und Österreichs zurückzugewinnen. Dieser Wettstreit hat das 18. Jahrhundert beherrscht und das Reich vollständig